

THEATER  
RESIDENZ  
THEATER

# DIE TRÄUME DER ABWESENDEN



RESIDENZ  
THEATER

# DIE TRÄUME DER ABWESENDEN

EINE TRILOGIE VON JUDITH HERZBERG

FASSUNG VON MICHAEL BILLENKAMP  
UND STEPHAN KIMMIG

«Leas Hochzeit»

Deutsch von Gregor Laschen und Peter Wessels

«Heftgarn»

Deutsch von Susanne Trautmann

«Simon»

Deutsch von Judith Herzberg, Peter Hailer  
und Michael Volk

UND

Uraufführung

«Die Linkshändigen»

Deutsch von Judith Herzberg

Das vollständige Programmheft in Druckversion  
können Sie für 2 Euro an der Theaterkasse und  
in den Foyers erwerben.

Simon, Vater von Lea und Isaac **Steffen Höld**  
Ada, Simons Frau und Mutter von Lea **Barbara Horvath**  
Lea, Tochter von Simon und Ada **Liliane Amuat**  
Riet, Leas Kriegsmutter **Hanna Scheibe**  
Zwart, Nicos Vater **Robert Dölle**  
Duifje, zweite Frau von Zwart **Katja Jung**  
Nico, Sohn von Zwart **Thomas Lettow**  
Dory, Mutter von Isaac **Carolin Conrad**  
Daniel/Isaac, Sohn von Simon und Dory **Max Rothbart**  
Hans, Vater von Chaim **Lukas Ruppel**  
Pien, Mutter von Chaim **Lisa Stiegler**  
Alexander, Vater von Xandra **Christoph Franken**  
Xandra, Tochter von Alexander **Linda Blümchen**  
Chaim, Sohn von Hans und Pien **Niklas Mitteregger**  
Kluiters, Klempner **Delschad Numan Khorschid**  
und  
Bayerischer Ministerialbeamter **Christoph Franken**

Aufführungsrechte **Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH,**  
**Berlin, [www.kiepenheuer-medien.de](http://www.kiepenheuer-medien.de)**

Premiere am **26. September 2021**  
im **Residenztheater**

Inszenierung **Stephan Kimmig**  
Bühne **Katja Haß**  
Kostüme **Anja Rabes**  
Choreografie **Bahar Meriç**  
Musik **Nils Strunk**  
Licht **Gerrit Jurda**  
Mitarbeit Kostüme **Gesa Koepe**  
Dramaturgie **Michael Billlenkamp, Almut Wagner**

Regieassistentz **Sara Dec** Bühnenbildassistentz **Jonas Vogt**  
Regiepraktikum **Sophie Julie Bielke** Kostümpraktikum  
**Jana von Schablowsky** Inspizienz **Emilia Holzer** Soufflage  
**Anna Dormbach**

Für die Produktion  
Bühnenmeister\*innen **Maximilian Gassner, Jakob Heise, Rebecca Meier** Beleuchtungsmeister\*innen **Eva Maria Gerteis, Fabian Meenen, Monika Pangerl** Stellwerk  
**Thomas Friedl, Oliver Gnaiger, Thomas Keller** Konstruktion  
**Paul Demmelhuber** Ton **Nikolaus Knabl** Requisite **Naima Hebel, Sulamith Link** Maske **Christian Augustin, Isabella Krämer, Sarah Stangler** Garderobe **Sabine Berger, Cornelia Eisgruber, Jörg Upmann**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin **Enke Burghardt** Bühnenoberinspektor **Ralph Walter**  
Werkstätten **Michael Brousek** Ausstattung **Bärbel Kober**  
Beleuchtung **Gerrit Jurda** Ton **Michael Gottfried** Video  
**Jonas Alsleben** Requisite **Barbara Hecht, Anna Wiesler**  
Rüstmeister **Peter Jannach, Robert Stoiber** Mitarbeit  
Kostümdirektion **Anna Gillis** Damenschneiderei **Gabriele Behne, Petra Noack** Herrenschneiderei **Carsten Zeitler, Mira Hartner** Maske **Andreas Mouth** Garderobe **Cornelia Faltenbacher** Schreinerei **Stefan Baumgartner** Malersaal  
**Katja Markel** Tapezierwerkstatt **Peter Sowada** Hydraulik  
**Thomas Nimmerfall** Galerie **Christian Unger** Transport  
**Harald Pfähler** Bühnenreinigung **Adriana Elia**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

RIET

**Was ist eigentlich so  
wichtig am Leben.  
Warum wird so viel  
Trara darum gemacht?**

Judith Herzberg, «Die Träume der Abwesenden»



# DAS ERBE DER ANWESENDEN

SCHRIFTSTELLERIN LENA GORELIK ÜBER  
JUDITH HERZBERGS THEATERTRIOLOGIE

In jeder Geschichte stecken mindestens zwei. Wir wählen aus: Was wir erzählen und wie, welchen Details schenken wir Bedeutung, was lassen wir weg, wie groß sollen diese Leerstellen leuchten. In Narrative kleiden wir, was tatsächlich geschehen ist, hinterfragen das tatsächlich zu selten. Die Narrative knallen aufeinander, verursachen zuweilen kreischenden Lärm. Verdecken dabei wichtige Fragen: Wer ist es, der\*die Geschichte erzählt? Und wer schweigt währenddessen? Welche Geschichten werden weitergegeben, wie verändern sie sich dabei, oder genauer noch: Wie werden sie verändert, von wem? «Die Träume der Abwesenden» – oder sind es deren Ängste, Geschichten, das Schweigen, die Liebe – wirft diese Fragen zwischen den und die Zeilen, wählt aus, knallt, wenn die Geschichten miteinander kämpfen: ums Gehört- und Verschwiegen werden.

Es sind sehr viele Protagonist\*innen, die Judith Herzberg da auf die Bühne bringt, die alle irgendwie miteinander verflochten sind, manchmal weniger, manchmal mehr, aber immer untrennbar. Da stehen sie nun, schauen sich an, sprechen, manchmal ohne verstehen zu wollen, als hätten sie keinen Hörsinn, bauen Mauern aus Ungesagtem, ziehen Ziegelsteine wieder heraus aus Verbundenheit (man könnte auch behaupten: Liebe) wie wir alle. Alles ist ineinander geflochten, Menschen, Beziehungen, Familienmitglieder, Freund\*innen, Liebe, Ängste, Verluste, dunkle Träume, Schuldzuweisungen, Fragen, Jahre, Jahrzehnte, alles, was niemals ausgesprochen wird und genau deshalb dröhnend und dringend im Raum steht. Eine Groß- und Patchworkfamilie, die sich in der Zeit bewegt, deren Geschichte in historischen Zusammenhängen erzählt wird. Man heiratet,

lässt sich scheiden, man feiert, verzweifelt, verschweigt, heiratet noch einmal, erinnert sich, erinnert sich – vielleicht noch bedeutungsvoller – nicht. Lässt nichts los, jedes Wort zieht das andere nach sich, jede Angst zieht hinter sich her, klebt, wird weiter geflüstert, auch wenn sie mit Absicht verschwiegen wird. Diese menschlichen Geflechte, die sich durch Familien ziehen, die unsere Beziehungsstrukturen ausmachen, die wir alle kennen und sind. Sie werden hier verschärft durch die historische Verortung: Die Familie – der sich Judith Herzberg über viele Jahre hinweg immer wieder in ihrem Schaffensprozess widmete, während im und zwischen dem Schreiben Jahre vergehen, für die Autorin gleichermaßen wie für ihre Protagonist\*innen – ist Opfer des Nationalsozialismus, ist Opfer dessen, was man als dunkelstes Kapitel der europäischen Geschichte bezeichnet.

Es ist eine jüdische Familie, die das Stück erzählt, und diese Zuschreibung zieht sich durch alle Geflechte. Diese durch Erfahrungen mit Nationalsozialist\*innen, Konzentrationslagern, Angst, Schicksal und Mord gefärbte Zuschreibung ist es, die die Familie prägt. Sie hängt nach, häufig schwer auf den Schultern, in den Nächten, zwischen den Worten, auch wenn Jahrzehnte vergehen, auch wenn Nachgeborene sich von dem, was den Eltern angetan wurde, zu distanzieren versuchen, auch wenn sie zu fragen, auch wenn sie zu leben versuchen. Das ist das Mindeste was von jenem Schicksal übrig bleibt: Dass das Schicksal sich nie auflöst, dass es tradiert wird, von Vater zu Kind, von Mutter in die Träume hinein.

Ada und Simon mussten ihre Tochter Lea im Krieg zu einer Ziehmutter geben, Riet, der Niederländerin, bei der sie als nichtjüdisches Kind aufwachsen konnte, und die sie ihre «Kriegsmutter» nennt. Was geschieht mit einer Familie, durch die sich die europäische Geschichte so knochen-, so zerberstend traurig zieht? Was geschieht mit Bindungen, wie bauen sie sich auf – tun sie das überhaupt? –, wie zerbrechlich werden sie für immer bleiben? Was erzählen die Abwesenden, was erzählen diejenigen, die die Konzen-

trationslager nicht überlebt haben, wie laut, wie präsent und prägend wird ihre Abwesenheit sein? «Was ist eigentlich so wichtig am Leben. Warum wird so viel Trara darum gemacht? Was macht das schon aus, ob einer lebt oder nicht?», fragt einmal Riet, die manchmal naiv wirkt, und sich doch mit am meisten Mühe gibt, durchzudringen, zu verstehen: Warum ist dieser Schmerz so präsent, woraus bestehen die Verbindungen, die sich durch diese Familie ziehen? Diese Tradierung: Momente, in denen Geschichte zugeschlagen hat, in denen Menschen zugeschlagen haben, wie das weitergereicht wird, weil und obwohl (zu ähnlichen Anteilen vermutlich) das die Eltern nicht wollen. Diese Tradierung: Was uns prägt, woran wir uns abarbeiten (seufzend, ächzend, verzweifelt), was wir begreifen müssen, um es dann (vielleicht) nicht weggeben zu müssen. Diese Tradierung: Die sich durch unsere Gesellschaft zieht, die wir zu selten anschauen, was bin ich, was waren die, die hinter mir stehen, was haben sie nicht erzählt, und was habe ich nicht hören wollen?

Wenn sie aufeinander treffen, die Familienmitglieder, die Freund\*innen, die Geschiedenen und ehemals Geliebten, die immer noch (oder: schon wieder) Liebenden, und die vielleicht nicht gelernt haben, wie: lieben, prallen stets Gefühle aller Farben aufeinander, werden Banalitäten mit Ängsten vermischt, werden Geschichten in den Raum gestellt, und immerzu stecken in einer Geschichte mindestens zwei, also konkurrieren die beiden, die drei, die vier, die unzähligen miteinander. Was erzählen diese Geschichten über uns, die wir sie hören, sehen, die wir sie mitnehmen (Details, Leerstellen, einzelne Sätze)? Was erzählen sie über uns in einer Zeit, in der Antisemitismus in Deutschland und in Europa wieder sichtbar und hörbar wächst, in der er sich gewaltbereit und unverschleiert zeigt, in der rechtskonservative Kräfte erstarken und sich in den Alltag und die Öffentlichkeit drängen? Wie hören wir zu, und wie verstehen wir unser eigenes, viel zu häufiges Schweigen?

Lena Gorelik

ADA

**Kinder, die geboren werden wollen, die kann man nicht aufhalten.**

Judith Herzberg, «Die Träume der Abwesenden»

# HÖRT DAS DENN NIE AUF?

In der Einleitung zu Judith Herzbergs Chronik einer Familie schrieb die Dramatikerin Mira Rafalowicz 1997: «Das Befreiende an <Leedvermaak> (Leas Hochzeit) und <Rijgdraad> (Heftgarn) ist, dass es in diesen Stücken auch einfach um Juden geht. Gute und schlechte, sympathische und unsympathische, liberale und orthodoxe. Alle diese Juden sind Überlebende oder Kinder von Überlebenden. Wie könnte es auch anders sein? Denn so ist das mit den europäischen Juden. Wenn sie nicht überlebt hätten, wären sie nicht hier.»

Es sind Geschichten über Menschen aus Amsterdam. In den 1970er-Jahren erzählte Judith Herzberg diese zunächst ihrer Freundin Nola Chilton während ihrer alljährlichen Besuche in Israel. In ihnen ging es um ihre Bekannten und Freunde, Leute in ihrem Alter, denen es gut ging; Geschäftsleute, Künstler\*innen, Ärzt\*innen, Journalist\*innen, alleamt erfolgreich in ihrem Beruf. Aber in ihren persönlichen Biografien fanden sich emotionale Abgründe – dazu Scheidungen und belastete Beziehungen zu den eigenen Kindern. Es waren komplexe Charaktere, keine durchschnittlichen. Und es waren ausnahmslos Menschen, die den Krieg miterlebt hatten. Nola Chilton, Theatermacherin in Israel, riet Judith Herzberg, ein Stück über sie zu schreiben. Sie begann mit einzelnen Szenen. Auf Englisch, damit Nola Chilton sie lesen konnte und die gemeinsamen Gespräche über diese Amsterdamer Familien auch weitergehen konnten. Etwa zur gleichen Zeit suchte der Regisseur Leonard Frank ein Stück, um das renovierte Frascati-Theater in Amsterdam mit seiner Toneelgroep zu eröffnen.

Leonard Frank: «Judith wollte etwas über Brüche in der Biografie von Menschen und ich wollte etwas über abbruchreife Häuser machen. Denn in Amsterdam wurden

in einem Viertel Häuser abgerissen, und der Anblick von zerstörten Kinderzimmern schockierte mich.»

Aus dem gesammelten Material schrieb sie Sätze und Dialogschnipsel auf farbige Karteikarten. Diese hier zum Beispiel:

«Ich bin letztes Jahr in Auschwitz gewesen.»

«Oh ja? Sprich aber nicht vor Simon davon.»

Oder diese:

«Ich möchte es dir schon erklären, aber gerade dir kann ich es nicht erklären. Vielleicht geht es, wenn ich so tue, als ob du jemand anderes wärst. Soll ich mal? Einer anderen könnte ich es erklären.»

Diese Texte dienten zu Improvisationsübungen für Schauspieler\*innen, woraus Judith Herzberg wiederum Material zum Schreiben und Erweitern von Szenen ableitete. Auf einigen dieser Karten stand übrigens nur ein einziger Satz:

«Leben ist das, was sie früher gemacht haben.»

«Er mag ein Antisemit sein, aber ansonsten ist er ein netter Mann.»

So entstand im Laufe der Spielzeit 1981/1982 aus neunzig Szenen «Leedvermaak» (Leas Hochzeit). Das Stück war als Theatertext ein Meilenstein und Leonard Franks Uraufführung eine Offenbarung. Die Probleme der später so titulierten ersten und zweiten Generation der Kriegsoffer wurden noch nie so ins Bewusstsein gerückt.

Die Fortsetzung des Stücks erschien allerdings erst zwölf Jahre später. Schelto Patijn, Bürgermeister von Amsterdam, bat Herzberg 1995 darum, ein Theaterstück zum Thema «50 Jahre Befreiung» zu schreiben. Zuerst verwies sie auf Edwin de Vries, der so etwas ihrer Meinung nach bestimmt viel besser konnte. Doch der kam wiederum auf die Idee, Herzberg zu bitten, eine Fortsetzung von «Leedvermaak»

zu schreiben, die in derselben Familie spielen sollte. Daraus wurde «Rijgdraad» (Heftgarn), das 1995 als Koproduktion von Theater van het Oosten und Toneelgroep Amsterdam uraufgeführt wurde – wiederum unter der Regie von Leonard Frank. «Rijgdraad» besteht aus 82 Szenen und erstreckt sich zeitlich über ein Vierteljahrhundert. Während «Leedvermaak» mit seiner strengen Einheit von Ort, Zeit und Handlung eine Art Zusammenfassung mehrerer Ehen ist, ist «Rijgdraad» die Geschichte eines ungewollten oder, im Gegenteil, sehr erwünschten Kindes: Isaac, Yitshak in Neuhebräisch: «der, der lachen wird».

Ein kurzer Auszug aus Szene 22: Mater familias Ada im Gespräch mit Dory, der werdenden Mutter.

ADA

Wenn du später einmal nicht mehr bist, dann ist noch immer das Kind da, das weiß: Die Eltern meiner Mutter wurden totgemacht, und das Kind kann das dann wieder weitererzählen. Das ist wenigstens etwas. Denn das war nicht die Absicht. Die Absicht war, dass niemand übrigbleiben sollte, so dass auch niemand mehr über jemanden trauern konnte. Ja, das war die Absicht, aber es ist ihnen nicht gelungen.

DORY

Aber ich will ein fröhliches Kind!

ADA

Das wird es auch. Gerade das wird es. Das wirst du sehen.

Dory

Wieso?

ADA

Ja, weil es immer weiß, dass es beinahe – nicht – gewesen wäre.

Auf Wunsch des Düsseldorfer Schauspielhauses – Herzbergs Familienchronik wurde inzwischen in Deutschland öfter aufgeführt als in den Niederlanden – schrieb Judith Herzberg

2001 einen dritten Teil, «Simon», in dem die dritte Generation, die sich bereits in «Rijgdraad» bemerkbar macht, zu Wort kommt. Und in dem es außerdem um Sterben und Nicht-Sterben geht, mit all den unbequemen Fragen, die damit zusammenhängen.

Die einzige Figur in der ganzen Chronik, die außerhalb des Familiengeschehens steht und deren Leben nicht von Juden berührt wurde, ist die des Klempners Kluiters.

Judith Herzberg: «Ich bin auf ihn gekommen, weil ich dachte, es sollte auch jemand dabei sein, der ein ganz gewöhnliches Leben hat, mit Schicksalsschlägen und Dramen, die Menschen eben passieren können.»

Kluiters hat seine eigene schmerzvolle Geschichte, zu der der Krieg jedoch nicht gehört. Trotzdem wird er in den Familienzusammenhang einbezogen und erhält sogar den Schlüssel zum Haus der Familie. Jahre nach seinem ersten Auftritt, in den Anfangsszenen von «Rijgdraad», ist er immer noch da. Bis zum Ende von «Simon». Dort wacht Kluiters am Sterbebett der Titelfigur und des pater familias Simon.

In den Niederlanden gibt es nicht sehr viele Theaterstücke über den Zweiten Weltkrieg und darüber, wie dieser das Schicksal von Einzelnen und Familien beeinflusst hat. Aber Judith Herzbergs Familientrilogie ist für mich der zeitlose Klassiker zu diesem Thema.

Als Bauernsohn, mit römisch-katholischer Erziehung, der kurz nach dem Krieg aufgewachsen ist, gehöre ich zu den Heranwachsenden, die die Kultur des Schweigens in den Jahren des Wiederaufbaus miterlebt haben. Für mich ist das Triptychon «Leedvermaak» – «Rijgdraad» – «Simon» im Laufe der Jahrzehnte zu einem immer wichtigeren Bühnenwerk geworden. Vielleicht, weil es nicht ostentativ oder pathetisch durchdrungen ist vom erschütternden Schmerz des Verrats und der Schuld, vom beschämenden Schweigen, vom großen und kleinen Leid, das schmerzhaft gegeneinander antritt. Und vielleicht weil darunter noch immer die offene Wunde des Wegschauens, des Nicht-Verstehens, dem jahrelang unterdrückten Weinen und einer Amputierten



Wut schwelt. Und alles das in leichten, oft humorvollen Dialogen, wie nur Judith Herzberg sie schreiben kann: in drei urkomischen und bewegenden menschlichen Komödien.

Loek Zonneveld

SIMON

**Das nächste Mal  
sterbe ich wirklich.  
Sofort.  
Plötzlich.  
So wie Ada es  
gemacht hat.  
«Kein Getue»,  
hat sie immer gesagt.  
Viel bequemer für alle.**

Judith Herzberg, «Die Träume der Abwesenden»

# JUDITH HERZBERG

Judith Herzberg wird am 4. November 1934 in Amsterdam als Tochter des Rechtsanwalts und Schriftstellers Abel Jacob Herzberg und seiner Frau Thea Loeb-Herzberg geboren. Die Besatzungszeit während des Zweiten Weltkriegs verbrachte sie versteckt bei nichtjüdischen Pflegeeltern auf dem Land. Ihre Eltern überlebten das Konzentrationslager Bergen-Belsen und kehrten nach 1945 wieder in die Niederlande zurück.

Judith Herzberg gilt als eine der bedeutendsten und wichtigsten Lyriker\*innen und Theaterautor\*innen der Niederlande. Ihre erste Arbeit publiziert sie 1961 in der Wochenzeitschrift *Vrij Nederland*. 1963 veröffentlicht sie mit «Zeepost» ihren ersten Gedichtband, dem weitere folgen. 1972 erscheint ihr erstes Theaterstück «Die Tür stand offen». Außerdem schreibt sie Drehbücher zu Filmen, darunter 1981 «Charlotte S.» über das Schicksal der jüdischen Malerin Charlotte Salomon, wofür sie 1981 den Bayerischen Filmpreis erhält.

Zahlreiche ihrer Werke beschäftigen sich mit dem Thema Holocaust, darunter das mehrfach verfilmte Stück «Leas Hochzeit» (1982), das zusammen mit «Heftgarn» (1996) und «Simon» (2002) eine Trilogie bildet. Für ihr Werk wurde sie vielfach ausgezeichnet. Zuletzt erhielt sie 2018 den Prijs der Nederlandse Letteren (Preis der Niederländischen Literatur), den wichtigsten Literaturpreis der Niederlande. Herzberg lebt in Amsterdam und Jerusalem und ist bis heute politisch engagiert.

# STEPHAN KIMMIG

Geboren 1959 in Stuttgart, studierte Stephan Kimmig Schauspiel an der Neuen Münchner Schauspielschule. Von 1988 bis 1996 lebte Kimmig in Amsterdam und inszenierte als freier Regisseur in der niederländischen und belgischen Off-Theaterszene. Von 1996 bis 1998 war er Hausregisseur am Theater Heidelberg, von 1998 bis 2000 am Schauspiel Stuttgart, von 2000 bis 2009 am Thalia Theater Hamburg sowie von 2009 bis 2016 am Deutschen Theater in Berlin. Darüber hinaus inszenierte er u. a. am Schauspiel Frankfurt, an den Münchner Kammerspielen, am Wiener Burgtheater und am Schauspielhaus Zürich.

Seine Inszenierungen von «Thyestes – Der Fluch der Attiden» von Hugo Claus nach Seneca (2002, Schauspiel Stuttgart), «Nora» von Henrik Ibsen (2003, Thalia Theater Hamburg), Schillers «Maria Stuart» (2008, Thalia Theater Hamburg) und Dennis Kellys «Liebe und Geld» (2010, Thalia Theater Hamburg) wurden zum Berliner Theatertreffen eingeladen. 2004 erhielt er für Grillparzers «Das goldene Vlies» (Burgtheater Wien) den Wiener Theaterpreis NESTROY in der Kategorie Beste Regie, «Maria Stuart» wurde zudem 2007 mit dem Rolf Mares- und dem FAUST-Theaterpreis ausgezeichnet. 2011 wurde er für Gorkis «Kinder der Sonne» (Deutsches Theater Berlin) mit dem FAUST-Theaterpreis in der Kategorie Beste Regie ausgezeichnet. 2009 gab er mit Mozarts «Don Giovanni» an der Bayerischen Staatsoper sein Operndebüt. Zuletzt inszenierte er u. a. am Deutschen Theater Berlin, Schauspiel Hannover und Düsseldorfer Schauspielhaus. «Die Träume der Abwesenden» ist seine erste Arbeit am Residenztheater.

DORY

**Von den Abwesenden  
leben wir die Träume aus.**

Judith Herzberg, «Die Träume der Abwesenden»

**SCHÖNE  
VORSTELLUNG**